

Gottesdienst am 12. Sonntag nach Trinitatis, 23. August 2026,
10 Uhr, Christuskirche Rom

Prof. Dr. Jens Schröter
Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

Predigt über 1. Korinther 3,9–17

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag, liebe Gemeinde, steht im 1. Korintherbrief, im 3. Kapitel. Paulus schreibt dort:

9 Wir sind gemeinsam Arbeiter für Gott; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr. 10 Gemäß der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein kundiger Architekt das Fundament gelegt; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, *wie* er aufbaut. 11 Ein anderes Fundament kann nämlich niemand legen außer dem, das gelegt ist, das ist Jesus Christus. 12 Wenn aber jemand auf dem Fundament baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, 13 so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erweisen. 14 Wird jemandes Werk bleiben, das er aufgebaut hat, so wird er Lohn empfangen. 15 Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch. 16 Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? 17 Wenn jemand den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören, denn der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr.

Was, liebe Gemeinde, braucht man, um eine Kirche zu bauen? Als sich lutherische Christen in Rom diese Frage vor über 100 Jahren gestellt haben, dachten sie nicht an einen Bauplatz, einen Architekten und Baumaterial, um ein großes Gebäude zu errichten. Das kam alles erst später. Die protestantischen Christen in Rom hatten zunächst anderes im Sinn. Ihnen war wichtig, sich zur Feier evangelischen Gottesdienstes zu versammeln, ihn nach ihrer eigenen Liturgie zu feiern, die Botschaft des Evangeliums auf der Grundlage von Luthers Theologie auszulegen. Sie wollten Gott loben und preisen, ihr lutherisches Bekenntnis zum Ausdruck bringen, mitten in Rom, dem Zentrum des römisch-katholischen Glaubens, mitten in der damals vom Papst regierten Stadt.

Die äußeren Umstände waren dabei sehr bescheiden. Ein evangelisches Kirchengebäude gab es nicht und durfte es auch nicht geben, eine evangelische Gemeinde musste erst gegründet werden. Es war die Initiative einiger engagierter lutherischer Christen, insbesondere preußischer Gesandter, die zur Entstehung einer solchen Gemeinde führte – der Gemeinde, die wir jetzt sind. Ihre Anfänge liegen in Gottesdiensten, die in der Wohnung des preußischen Gesandten gefeiert wurden, der damals im Obergeschoss des Marcello-Theaters residierte. Wenig später wurde eine kleine Kapelle im Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol eingerichtet, in der fortan lutherische Gottesdienste gefeiert wurden. Zum Bau der Christuskirche, in der wir heute zusammenkommen, kam es erst viel später.

Wahrscheinlich kennen Sie alle diese bemerkenswerte Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde Roms. Sie ist eine treffliche Illustration unseres heutigen Predigttextes. Was braucht man, um eine Gemeinde zu gründen, eine Kirche zu bauen? Man braucht nicht zuerst ein Kirchengebäude. Auch Organisationsstrukturen, Ämter, Ausschüsse und Beauftragte für diverse Aufgaben sind nicht unverzichtbar für eine christliche Gemeinde. Das alles wird unter anderen Vorzeichen wichtig, und wir wissen aus der Geschichte der christlichen Kirchen aller Konfessionen, dass es irgendwann

dazu kommt, dass solche Strukturen ausgebildet werden. Irgendwann werden Gebäude errichtet – zunächst einfache Kirchen, später dann größere Basiliken, noch später prachtvolle gotische Kathedralen. Irgendwann gibt es Ämter – zunächst nur solche, die bestimmte Aufgaben in der und für die Gemeinde übernehmen, später dann auch solche, die Repräsentation und Leitung der Gemeinde übernehmen. Die Strukturen werden komplexer, die Ämter werden immer mehr, die Kirche wird zu einer großen, mitunter ziemlich unübersichtlichen Institution. Bei größer werdenden Einrichtungen ist das geradezu unvermeidlich. Es ist auch nicht an sich problematisch oder zu kritisieren. Wenn sich christliche Kirche immer stärker in Bereichen des gesellschaftlichen Lebens engagiert, braucht sie dafür entsprechende Strukturen. Manchmal aber gibt es Situationen, in denen wir uns fragen müssen, was der Kern von Kirche, von christlicher Gemeinde ist. Manchmal müssen wir alles auf den Prüfstand stellen. Solche Situationen haben die christlichen Kirchen im Lauf ihrer Geschichte immer wieder erlebt. Oft waren sie heilsam, nämlich dann, wenn deutlich wurde, worauf Kirche Jesu Christi eigentlich gründet.

Schauen wir dazu wiederum in unseren Predigttext, dann fällt ins Auge, dass Paulus hier in ganz spezifischer Weise vom „Bau“ der Gemeinde, ihrem „Fundament“ und ihrem „Architekten“ spricht. Der „Bau“ ist ein Bild für die Gründung, den Aufbau der Gemeinde, nicht für ein Gebäude aus Stein oder Holz. Einen Kirchenbau hat weder Paulus noch sonst irgendjemand in Korinth oder anderswo in den Anfangsjahren des Christentums im Sinn gehabt. Daran war nicht im Entferntesten zu denken, denn die Christen waren kleine Gruppen, die ihren Platz mitten in einer nichtchristlichen Gesellschaft erst finden mussten. Von eigenen Gebäuden und komplexen Organisationsstrukturen war man weit entfernt.

Der „Bau“, von dem Paulus spricht, ist vielmehr die Gemeinde selbst. Die „Kirche“ ist hier also zuerst und vor allem die „Gemeinde“. Nicht zuletzt aus diesem Grund hat Martin Luther in seiner Übersetzung des Neuen

Testaments das Wort „Kirche“ konsequent vermieden. Das entsprechende griechische Wort „Ekklesia“ wird bei ihm immer mit „Gemeinde“ übersetzt. Damit wollte er genau das zum Ausdruck bringen, worum es Paulus in unserem heutigen Predigttext geht: Gemeinde Jesu Christi sind zuerst und vor allem die sich zur Feier des Gottesdienstes, zum Bekenntnis des Glaubens, zum Gebet und zur Feier des Abendmahls versammelnden Glaubenden. Gebäude, Institutionen und Ämter sind dagegen im eigentlichen Sinn des Wortes „sekundär“. Sie sollen dem Evangelium dienen, dürfen aber nicht an dessen Stelle treten.

Das Bild vom „Bau“ der Gemeinde wird in unserem Predigttext noch weiter ausgebaut. Paulus nennt sich selbst „Architekt“. Als Apostel Jesu Christi hat er die Gemeinde im Auftrag Gottes ins Leben gerufen. Paulus war kein Gemeindeleiter, erst recht kein Bischof oder sonst irgendein Amtsträger. Er war als Apostel rastlos unterwegs, um Gemeinden zu gründen, darunter auch diejenige in Korinth. Wie ein Architekt hat er gewirkt, der ja in der Regel auch nicht in den Häusern wohnt, die er entwirft, sondern nach der Planung weiterzieht zu seinem nächsten Vorhaben. Nicht zufällig heißt es darum auch in unserem Predigttext, dass ein anderer auf dem Fundament weiterbaut, das Paulus errichtet hat. Damit sind diejenigen gemeint, die dasjenige, was Paulus in Korinth begonnen hat, weitergeführt, also die Gemeinde gestärkt und sie gefestigt haben.

Wichtiger noch ist, dass Paulus das Tun von sich selbst und den anderen sofort relativiert: Sie sind alle Arbeiter am Bau Gottes. Paulus selbst hat dank der Gnade in Korinth gewirkt, das Fundament, das er gelegt hat, ist niemand anderes als Jesus Christus selbst. Dafür brauchte es keine Steine und keinen Zement, auch Paulus selbst ist nicht etwa das Fundament der Gemeinde. Wie jede andere christliche Gemeinde, auch unsere Gemeinde hier in Rom, gründet die Gemeinde von Korinth auf nichts anderem als auf dem Bekenntnis zu Jesus Christus.

Dass das so ist, müssen wir uns als christliche Gemeinde immer wieder ins Bewusstsein rufen. Christliche Kirche braucht Zeiten der Besinnung darauf, was ihr Fundament ist, was unverzichtbar ist und worauf gegebenenfalls auch verzichtet werden kann. In unserer gegenwärtigen Situation stellt sich diese Frage mit besonderer Dringlichkeit. Als evangelisch-lutherische Gemeinde hier in Rom sind wir davon vielleicht nicht direkt betroffen, indirekt aber schon. In deutschen evangelischen Landeskirchen wird die Frage nach kirchlichen Strukturen dagegen gerade intensiv diskutiert. Notwendig geworden ist das aufgrund sinkender Mitgliederzahlen der Kirchen, die zu geringeren Einnahmen führen und damit auch unweigerlich zu der Frage, wie über lange Jahre aufgebaute Strukturen den neuen Bedingungen angepasst werden können. Weniger Geld und weniger Mitglieder machen es unausweichlich, neu darüber nachzudenken, was Kirche ist und wie sie aussehen soll. Welche Gebäude, welche Funktionen, welche Aktivitäten sollen bleiben, welche können wegfallen? Natürlich ist ein solcher Prozess alles andere als einfach. Es müssen schmerzhaft Entscheidungen getroffen werden, die sich diejenigen, die sie fällen und durchsetzen müssen, auch lieber ersparen würden. Aber manchmal geht es nicht anders. Indirekt davon betroffen sind wir in unserer Gemeinde hier davon auch, denn diese Situation ist ein Indiz für weiterreichende Veränderungen, die keineswegs auf die deutschen evangelischen Landeskirchen beschränkt sind. In vielen europäischen Ländern ist die Situation der Kirchen, der katholischen und der evangelischen, nicht anders. Die Gründe dafür sind vielfältig und man kann sie unterschiedlich gewichten. Wichtiger ist, dass wir uns in einer solchen Situation fragen: Was ist der Kern christlicher Kirche, wovon lebt sie, was ist ihr unverwechselbares Merkmal, das sie von allen anderen Institutionen und Organisationen unterscheidet? Das ist schon darum notwendig, weil der Kirche im Lauf ihrer Geschichte viele Aufgaben zugewachsen sind, die für ihre Präsenz in der Gesellschaft charakteristisch und durchaus auch wichtig sind, bei denen man sich aber fragen kann, ob bzw. inwieweit sie notwendig zum Kern

christlichen Glaubens und Lebens gehören. In etlichen Landeskirchen wird zudem darüber diskutiert, wieviele Gemeinden es in Zukunft geben soll, ob also die gegenwärtige Zahl an Gemeinden durch Zusammenlegungen zu größeren Verbänden reduziert werden kann oder sogar muss.

Das alles hat mit unserem Predigttext im Kern zu tun, weil das Bild vom Bau der Gemeinde, das uns Paulus vor Augen stellt, sich genau damit beschäftigt: Was ist das Fundament von Gemeinde, wovon lebt sie, und zwar zunächst unabhängig davon, wie ihre äußeren Bedingungen aussehen? Hier in Rom und auch in den anderen evangelischen Gemeinden Italiens stellt sich diese Frage vielleicht etwas, aber nicht völlig anders. Sie stellt sich als die Frage, wie evangelisches Bekenntnis in einer Stadt, einem Land, aussehen kann, das vor allem katholisch geprägt ist, in dem aber die Rolle der christlichen Kirchen und des christlichen Bekenntnisses in der Gesellschaft insgesamt zurückgeht. Wie begegnen wir dieser Situation, wie beschreiben wir den Kern unseres Glaubens, was betrachten wir als den Grund, auf dem unsere Gemeinde, unsere Kirche, unser Glaube gebaut ist?

„Ein anderes Fundament kann niemand legen, außer dem, das gelegt ist, das ist Jesus Christus.“ So heißt der Kernsatz unseres Predigttextes. Jesus Christus als Fundament – das ist ein wichtiges und ein tröstliches Bild dafür, worauf wir uns bei all unserem Tun stützen können. Alles, was wir in unserer Kirche tun, ist Arbeit auf und an diesem Fundament. Wir errichten Gemeinden darauf, bringen unseren Glauben auf diesem Fundament zur Geltung, gestalten unser Leben darauf.

Zugleich gilt auch: Alles, was wir im Namen unseres Glaubens, im Namen der Kirche Jesu Christi tun, muss sich davor verantworten, ob bzw. wie es diesem Fundament entspricht. Dass wir mit unserem Tun den Glauben an Jesus Christus zur Wirkung bringen, andere trösten, ein Segen sind für diese Welt. Daran bemisst sich, was Bestand hat und was vergehen wird. Paulus beschreibt das im Bild vom letzten Gericht, in dem sich zeigen wird, was bleibt und was im Feuer vergehen wird. Dieses Bild sagt: Alles, was wir tun,

steht im größeren Zusammenhang von Gottes Plan für diese Welt. Es ist nicht einfach gleichgültig, wofür wir uns einsetzen, was wir als Ziel unseres Lebens verfolgen, auf welchem Fundament wir unser Leben bauen.

Dass dabei nicht immer alles gelingt und wir auch mit Rückschlägen rechnen müssen, stand niemandem deutlicher vor Augen als Paulus selbst. Er war als Apostel und Gemeindegründer keineswegs ein stets erfolgreicher Architekt. Er hatte mit Widerständen zu kämpfen wurde angefeindet, verfolgt und verhaftet. Mitunter ist er auch mit dem Versuch, eine Gemeinde zu gründen, gescheitert. Nicht jeder Entwurf gelangte zur Ausführung, nicht jeder Bau wurde errichtet. Wir wissen auch nicht, ob Paulus die Gemeinden, die er gegründet hat, mit seinen Briefen tatsächlich überzeugen konnte.

Paulus kannte die Probleme des Gemeindeaufbaus demnach wie kaum ein anderer. Wenn er in seinem Brief an die Korinther auf Jesus Christus als das Fundament jeder christlichen Gemeinde verweist, dürfen wir deshalb getrost davon ausgehen, dass er wusste, wovon er schrieb. Und außerdem dürfen wir es als einen für unsere heutige Situation als Kirche Jesu Christi wichtigen, ja unverzichtbaren und im eigentlichen Sinn grundlegenden Hinweis darauf betrachten, worauf auch wir uns bei all unseren Bemühungen stützen dürfen, unseren Glauben im Alltag der Welt zu Gehör zu bringen.

Am Schluss unseres Predigttextes fasst Paulus prägnant zusammen, wovon er die Gemeinde von Korinth mit seinem Brief überzeugen will. „Ihr seid der Tempel Gottes“, so heißt es da, „der Geist Gottes wohnt in euch“. Paulus schreibt dies an Leute, die in einer Stadt voller Tempel und Götterstatuen wohnten. In Korinth waren sie, wie in anderen antiken Städten auch, ständig präsent. Sie standen auf dem Markt, und an den großen Straßen, täglich wurden Opfer dargebracht und die Götter angerufen. Hier in Rom kann man sich auf dem Forum Romanum und den unmittelbar angrenzenden Kaiserforen einen Eindruck von der Präsenz griechischer und römischer Gottheiten mitten in einer antiken Großstadt verschaffen. In späterer Zeit trat hier in Rom eine nahezu unüberschaubare Zahl an Kirchen an deren Stelle. „Ihr

seid der Tempel Gottes“ – das lenkt den Blick weg von den Gebäuden und hin auf uns selbst, auf die an Jesus Christus Glaubenden. *Wir* sind es, die dafür einstehen, was der christliche Glaube in der Welt bedeutet und was er für die Welt bewirkt. Gottes heiliger Geist wohnt in uns, nicht in Tempelgebäuden und auch nicht Kirchenmauern.

Und so verweist uns der Predigttext für den heutigen Sonntag letztlich darauf, dass wir aus Gottes Kraft und seiner Gnade leben und in der Welt wirken dürfen. Sein heiliger Geist, den wir bei der Taufe empfangen, befähigt uns dazu, voller Zuversicht und Hoffnung in dieser Welt und für diese Welt zu wirken. Unsere Gemeinde, alle christlichen Gemeinden, die christlichen Kirchen aller Konfessionen, gründen auf dieser Zusage. Sie macht uns gewiss, dass Gott die Seinen trägt, auch in Zeiten, in denen Veränderungen anstehen und sich christliche Kirche neu ausrichten muss. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.